

Witold Gombrowicz: „Kosmos“

Geröllfeld der Wirklichkeit

Von Jörg Plath

23.06.2023

Ein toter Spatz, eine auslaufende Lippe und eine Teekanne – wie hängt das alles zusammen? Witold Gombrowicz erzählt in seinem letzten Roman vom Chaos der modernen Welt. Hier schafft nur Hühnerfrikassee noch Ordnung.

Witold und sein Bekannter Fuks nehmen ein Zimmer in der Zakopaner Sommerfrische. Die beiden jungen Männer stehen mit der Welt auf Kriegsfuß: Witold mit seinen Eltern, der Büroangestellte Fuks mit seinem Chef. Doch die neue Umgebung schenkt keine Ruhe. Sie steckt voller Rätsel. Ein Spatz hängt tot an einem Draht im Gebüsch. Dann findet sich im Grünen noch ein Stäbchen sowie eine tote Katze, von der Witold immerhin weiß, dass niemand anders als er selbst sie erwürgt und aufgehängt hat. Am Ende des Romans hängt ein Mensch am Baum. Warum? Witold zermartert sein Hirn, sucht nach „Verbindungen“, einem „Netz der Indizien“, einem „System“. Der Pole Witold Gombrowicz erzählt in „Kosmos“ (1965) vom Herumirren im Chaos der Welt.

Indizien ohne Verbindung

Witold kämpft bald mit einem zweiten Rätselbündel. In dessen Zentrum steht der durch einen Unfall verunstaltete Mund der Haushälterin Katasia. Die „ausgerenkte, schlüpfrige, entgleitende“ Lippe steht in Beziehung zum Mund von Lena, der attraktiven Tochter der Pensionsinhaber, und irgendwie auch zu allem anderen – nur wie?

„Kosmos“ als Kriminalroman zu lesen, hat nicht etwa ein ruchloser Marketingfachwirt, sondern der Autor vorgeschlagen. Tatsächlich durchsuchen Witold und Fuks nachts Katasias Zimmer und werden irritiert von Feile, Schreibfeder, Nähnadel und Sicherheitsnadeln. Danach sieht Witold vom Garten aus, wie sich Lena im Zimmer auszieht, während ihr der Ehemann eine Teekanne zeigt. Eine Teekanne?

Wucherndes Labyrinth

„In diesen Orten und Dingen, in der Zusammenstellung dieser Dinge und Orte verbarg sich der Pfad, der mich zum Erwürgen geführt hatte, wenn ich den Komplex dieser Dinge und Orte richtig hätte entziffern können, hätte ich vielleicht die Wahrheit über mein Erwürgen erfahren. [...] Doch das Elend war, dass es so viel war, das Labyrinth wucherte in die Breite, eine Vielzahl von Gegenständen, Vielzahl von Orten, Vielzahl von Ereignissen, ist es nicht

Witold Gombrowicz

Kosmos

Aus dem Polnischen von Olaf Kühl

Kampa Verlag, Zürich 2023

256 Seiten

25,00 Euro

so, dass jede Pulsation unseres Lebens sich aus Milliarden Partikeln zusammensetzt, was soll man da machen? Ja eben, ich wusste nicht, was tun.“

Zeichen ohne Bedeutung

„Kosmos“ ist Gombrowicz' letzter Roman. Das Geröllfeld der Wirklichkeit durchmisst er mit skurrilem Humor und einer mal haltlos vorantorkelnden, mal um Fassung ringenden Sprache, 1985 übertragen von Olaf Kühl. Witold wird am Ende wie ein Heiliger Thomas seine Hand in Münder stecken und die weltordnende Kraft des Sprachorgans prüfen. Er wird auch kurzzeitig mit dem Pensionsvater dessen glückliche Affäre vor 23 Jahren erinnern, indem beide „Greb“ sagen und vor sich hin „grebebsen“. Doch die Privatsprache bleibt auf die Vergangenheit bezogen und ist, urteilt Witold, „onanistisch“ selbstbezüglich.

Überholt ist auch die religiöse Lösung einer Einheit von Sprache und Welt, die Fuks mit „gleich bei gleich im Himmelreich“ benennt. Hienieden gleicht sich nichts, schon gar nicht Zeichen und Bedeutung.

Erzählen am Abgrund

Einen Mittelweg scheint immerhin der letzte Satz des Romans anzudeuten: Er kündigt Hühnerfrikassee zu Mittag an, also eine durchaus sinnstiftende, wenn auch temporäre Einheit der Einzelteile.

Stauend liest man, mit welcher rückhaltloser Erschütterung und radikaler Ironie vor mehr als einem halben Jahrhundert erzählt wurde. Und mit welcher handstreichartiger Souveränität Witold Gombrowicz dem heillosen Abgrund ein lustvolles Erzählen abringt. Dessen Rätsel gehen über jene hinaus, die Witold umtreiben und eine Katze erwürgen lassen. Ach, und um den Toten im Wald kümmert sich natürlich niemand.